


Zähmung

Das Vermächtnis
der Wölfe



Farina de Waard

KNAUR 

Farina de Waard

Zähmung

Das Vermächtnis der Wölfe 1

Über dieses Buch

Verschleppt - gefoltert - verloren ...

findet Sina sich in einer fremden, von erbitterten Kriegen und Leid gezeichneten Welt. Nach ihrer Befreiung entdeckt sie Kräfte in sich, die nicht nur ihr eigenes Leben verändern sollen. Doch die Tyrannin Zayda, macht erbarmungslos Jagd auf sie. Als Sina endlich den Grund für ihre Lage erfährt, muss sie eine Entscheidung treffen, die sie in tödliche Gefahr bringen, aber auch die Rettung unzähliger Menschen bedeuten könnte ...

Inhaltsübersicht

Widmung

Karte Tyarul

Prolog

Die Frau der zwei Welten

Das Gefängnis der Torwächter

Tunez

Verlassene Gänge

Dunkelheit

Schwerer Nebel

Das Heulen der Wölfin

Ein neuer Morgen

Alte Geschichten

Shassarfat

Flammende Drohung

Später Winter

Teure Stille

Worte und Taten

In der Falle

Neue Geschicke

Verschobene Welt

Alte Verbündete

Die Enthüllung

Malee
Dunkle Gedanken
Zähmung
Mondschein
Viehhandel
Kristall
Klinge und Blut
Tote Augen
Warten
Die Magierin
Die Tortur
Ein Fremder
Erylium
Tiefes Wasser
Schatten
Epilog

Ich widme dieses Buch ...

... meinen Eltern, die mir die Augen für diese fantastische Welt geöffnet haben und mir immer die Freiheit gaben, mich zu entfalten.

... meiner gesamten Familie, die mich mit ihrer verrückten Patchwork-Art in ein buntes und vielseitiges Leben geworfen hat.

... meinen Freunden, die (fast) nie müde wurden, sich die endlosen Erzählungen über meine Welt anzuhören.

... meinen Lektoren, die so viel ihrer Energie in mein Werk investiert haben.

... allen, die dieses Buch in die Hand nehmen und lesen.

Ihr macht diesen Traum möglich.

Danke.



Tyarul

N

S

Yor

Maila

Shan'tiel

Kontill

Halev

Nairi

Nätub

Sann

Min'ish

Arcona

Mazmorra

Irfen

Santomas

Mikna

Yoruba

Yerima

Lupena

Ornanung

Alti

Forlann

Siad

Tna'ni

Attia

Prolog

Sie presste das in Lumpen gewickelte Bündel gegen ihre Brust und eilte stolpernd fort von der dunklen Straße und dem fremden Haus.

Der Atem brannte ihr in den Lungen und der Schmerz ihrer geprellten Rippen ließ sie keuchen, aber sie zwang sich dennoch, immer schneller zu laufen.

Um sie herum erstreckte sich eine Stadt, mit all den verwirrenden Eindrücken einer ihr unbekanntem Welt: glühende Glasgefäße, in denen kein Feuer brannte; bunte Metallkutschen, die sich ohne Pferde bewegen konnten ...

So viel Fremdes, das ihr die Entscheidung, wohin sie am besten fliehen sollte, erschwerte. Sie verließ das dunkle, schlafende Viertel und kam ungewollt in eine Gegend, die heller erleuchtet war. Verdammt! Sie musste verschwinden, fort aus der Stadt und dem verräterischen Licht.

Sie suchte nach einem Weg, der ihr bessere Deckung bieten würde, als sie plötzlich Rufe hinter sich hörte. Hektisch warf sie einen Blick über ihre Schulter und entdeckte die hochgewachsenen Gestalten der Wachen, denen sie erst vor Kurzem entflohen war.

Trotz der großen Entfernung konnte sie die gelb glühenden Augen der Männer nur zu gut erkennen. Ratken!

Hatten sie sie gesehen?! Fast wäre ihr ein Ächzen entwichen und sie duckte sich rasch hinter eine dieser Kutschen. Ihr Herz raste und sie kauerte sich in den dunkelsten Schatten, den sie erreichen konnte.

Die Rufe wurden lauter. Jetzt kamen sie aus der entgegengesetzten Richtung.

Sie war umzingelt! Wie hatten die Wächter sie nur so schnell wieder aufgespürt?

Ohne zu zögern, sprang die Frau aus ihrem Versteck und rannte zu dem einzigen Ausweg, den sie erkennen konnte: ein dunkler Abgang am Rand der Straße. Hinab in die unbekannte Tiefe der schlafenden Stadt.

Sie stolperte die rutschigen Treppenstufen eines Tunnels hinunter und sah sich um. In dem langen Gewölbe war es heller, als sie erhofft hatte. So schnell wie möglich versuchte sie, die neuen Eindrücke einzuordnen und den besten Weg zu wählen. In der Mitte stützte eine Reihe dicker grauer Säulen die Decke ab und zwei parallele, tiefer gelegene Schächte führten rechts und links neben ihr am Boden entlang. Sie warf einen Blick auf das glatte Metall, das sich unten in den geraden Gruben entlangzog und in die Schwärze von unnatürlich glatten, perfekt geformten Tunneln führte. Für einen Moment wagte die Frau aufzuatmen, sie war nicht in eine Sackgasse gelaufen und hatte Zeit gewonnen.

Auf einmal war es unheimlich still, jetzt da die Rufe der Wächter nicht mehr die Luft erfüllten. Nur das leise Schnarchen einiger Vagabunden war zu vernehmen, die an

eine Säule gelehnt schliefen. Weiter hinten endete das Gewölbe an einer Wand. Dort war eine Tür, hell leuchtend vor dem dunkelgrauen Hintergrund der Mauer.

Was würden die Wachen von ihr erwarten? Ihr erster Instinkt war, in einen der Schächte zu springen und ihn entlang zu rennen, aber die Männer hatten Fackeln und Bögen. Nein, das war zu offensichtlich. Ihr Blick heftete sich an die Tür, sie rückte das Bündel in ihrem Arm zurecht und rannte los.

Ihre Schritte hallten laut in dem Gewölbe wider, dann kam sie schitternd und atemlos vor der weißen Tür zum Stehen und drückte die Klinke herunter.

Verschlossen.

Auf den Stufen am Eingang waren jetzt schwere Schritte zu hören, dazu mischten sich die aufgeregten Stimmen der Wächter.

Auch heftiges Ruckeln änderte nichts daran, dass die Tür verriegelt und stabil war. Sie ließ fluchend von ihr ab und wollte gerade den Sprung in einen der Tunnel wagen – da waren schon die ersten Wächter unten angekommen.

Gehetzt drückte sie sich hinter den einzigen Sichtschutz, die letzte Säule der Halle, und hielt den Atem an. Vor ihr, an der Mauer neben der Tür, hing ein gläserner Kasten, aber ein Glassplitter würde ihr kaum als Waffe genügen.

Sie war in eine Falle gelaufen und konnte nicht mehr unbemerkt entkommen! Die Erkenntnis traf sie wie ein Schlag und ließ einen schmerzenden Kloß in ihrem Hals entstehen, der ihr den Atem nahm.

Eine der orangefarbenen Lampen an der feuchten Decke flackerte unregelmäßig. Die schnellen Schritte verstummten und machten einer Stille Platz, die die Frau zu verhöhnen schien. »Wir wissen, dass du hier bist! Komm raus!«, rief einer der Wächter laut.

Sie presste sich noch dichter an den Stein, noch tiefer in den Schatten ihrer Falle und starrte in das Glas an der Wand, in dem sich das Geschehen in der restlichen Halle verzerrt spiegelte. Voller Schrecken erkannte sie den Anführer, der nun vortrat und seine Untergebenen mit einem Nicken ausschwärmen ließ.

Acht der Männer zögerten keinen Moment, sprangen mit Fackeln und Bögen auf beiden Seiten in die tiefer liegenden Schächte und eilten in Richtung der schwarzen Öffnungen, die sich an beiden Enden des Gewölbes auftaten. Das flackernde Licht und die Verzerrungen durch das Glas ließen das Geschehen unwirklich erscheinen.

Erstarrt beobachtete die Frau, wie zwei der Ratken zu den schlafenden Männern gingen und ihnen ein paar harte Tritte versetzten. Aufgeschreckt flohen sie geduckt aus dem Untergrund in die Dunkelheit der Nacht. Der Anführer lachte grausam.

»Es ist egal, wo du dich versteckst! Wir werden dich finden!«, höhnte er mit eiskalter Stimme. Sie wusste, dass er Recht behalten würde. Während sich die Schritte schnell und regelmäßig in ihre Richtung bewegten, blickte sie noch einmal verzweifelt umher.

Wenn sie jetzt aus dem Schatten der Säule trat, um in einen der Tunnel zu flüchten, hatten sie sie schon so gut wie in ihren Klauen. Ein Pfeil in ihrem Arm oder Bein würde sie zwar nicht töten, ihre Flucht aber sicherlich ein für alle Mal beenden.

Langsam rutschte sie an der breiten Säule herunter. Sie wollte schon resignierend die Augen schließen und darauf warten, dass einer der Wächter um die Ecke kam und sie wieder packte ... als ihr auffiel, wovor sie schon die ganze Zeit gestanden hatte: ein in den Boden eingelassener Gitterrost.

Für einen kurzen Augenblick starrte sie fassungslos darauf. Am Rand war der Rost mit den Steinplatten verankert. Sie legte das Bündel ab, steckte ihre Finger zwischen die dünnen Stäbe und rüttelte heftig daran. Ein unüberhörbares, metallisches Knirschen breitete sich in dem Gewölbe aus, in dem die Männer näher schlichen.

»Ich habe etwas gehört!«, zischte einer der Männer, der in einem der seitlichen Schächte lief. Er schien schon nah zu sein.

»Sie ist hinter einer der letzten Säulen!«

Fieberhaft zog sie noch einmal vergeblich an dem Gitter. »Passt auf, dass ihr das Bündel nicht trifft!«, hallte die Stimme des Anführers mit befehlendem Ton zu ihr und sie hörte hastige Schritte.

Wut stieg in ihr hoch. Nein! So leicht konnte, nein, *durfte* sie sich nicht wieder einfangen lassen! Sie konzentrierte

den letzten Hauch Magie in ihren Muskeln und riss das Ding aus seiner rostigen Verankerung.

Als die Magie aus ihrem ausgelaugten Körper rann, wurde ihr kurz schwarz vor Augen. Kraftlos ließ sie das Gitter mit lautem Scheppern neben sich auf den gefliesten Boden fallen. Sie packte die verknöteten Tücher des Bündels, hängte es sich an den Arm und ließ sich am Rand der Öffnung herunter. Ihre Füße fanden keine Stufen, keinen Halt, und so hing sie einen Moment an ihren Händen, unter sich nur gähnende Leere.

Über ihr tauchte der dunkle Schatten eines Mannes auf.

Er streckte eine seiner vernarbten Pranken nach ihr aus, doch ehe er sie packen konnte, ließ sie sich fallen und wurde von der Schwärze des Lochs im Boden verschluckt.

Das unverwechselbare Brüllen des Anführers verfolgte sie in einer Woge aus Tobsucht, ehe sie ihm endgültig entglitt. Der Hüne konnte ihr mit seinen breiten Schultern unmöglich durch das Loch folgen.

Völlige Dunkelheit umfing sie, als sie auf feuchtem, weichem Grund aufkam, der ihren Sturz abfederte. Sie warf einen raschen Blick nach oben, wo das Fackellicht der Wachen bereits das Loch ausleuchtete, jedoch niemand hindurch kam. Die Frau atmete erleichtert auf, nahm das Bündel wieder an ihre Brust und wagte noch einen Blick hinauf zu der Öffnung.

Schatten bewegten sich oben, dann hörte sie Geraschel, als würden sich Leiber an die Öffnung drängen. Bogensehnen sirrten und im letzten Moment konnte sie

sich zur Seite werfen, bevor mehrere Pfeilspitzen zitternd in dem Teil des Bodens stecken blieben, den der schwache Lichtkegel der Öffnung erhellte. Von oben vernahm sie wüstes Fluchen.

Zwei weitere Pfeile surrten durch den Lichtkegel, diesmal schräger – und bohrten sich wenige Fingerbreit von ihrem Fuß entfernt in die Dreckschicht des Bodens.

Erschrocken stolperte sie weg und fiel gegen eine glitschige Wand direkt hinter ihr. Von oben dröhnte erneut das wütende Brüllen des Ratken ... Ihre letzten Kraftreserven sammelnd, rappelte sie sich auf. Das wenige Licht, das durch die schmale Öffnung flackerte, war schon bald keine Hilfe mehr. Sie tastete sich an der feuchten Wand entlang und bewegte sich, so schnell sie es wagen konnte. Vor sich hörte sie das Rascheln und sanfte Trippeln von Pfoten. Kleine, leuchtende Augen reflektierten Licht, das sie hier unten kaum noch wahrnehmen konnte.

Noch immer war das Brüllen des Anführers zu hören, es hallte scheinbar unaufhörlich nach. Allmählich nahm sie aber noch ein anderes Geräusch wahr.

Das unverwechselbare Knistern einer magischen Aufladung. Entsetzt versuchte sie, ihr Gesicht mit einem Arm zu schützen, als ein donnerndes Grollen die Stille zerriss.

Der Boden unter ihr erzitterte. Trockene Hitze und gleißendes Licht brandeten durch den Tunnel, umfluteten sie für einen Moment und nahmen ihr den Atem. Die

Druckwelle fegte durch den Gang und schleuderte sie zu Boden.

Irgendwie schaffte sie es, sich trotz des bebenden Untergrunds abzurollen. Mit ohrenbetäubendem Lärm stürzte die Decke ein. Qualmende Felsstücke krachten direkt neben ihr auf den Boden und Staub breitete sich aus, doch wie durch ein Wunder blieb sie unverletzt. Innerhalb weniger Sekunden war es vorbei.

Hustend richtete sie sich wieder auf, versuchte, nicht zu viel heiße Luft und Qualm in ihre brennenden Lungen zu ziehen und warf einen fassungslosen Blick zurück.

Um sie herum erstreckte sich ein Trümmerfeld.

Von oben drang flackerndes Licht durch das aufgerissene Loch in der Decke. Dichte Rauchschwaden waberten über die schwelenden Brocken am Boden. Kurz fiel es ihr schwer, den Blick von der Zerstörung zu reißen, der sie unerklärlicherweise entronnen war, dann trugen ihre Beine sie fort in die Dunkelheit. Da hörte sie auch schon von oben den knurrenden Befehl, ihr zu folgen. Die Ratken kletterten über die Trümmer herunter, Fackellicht erhellte den Gang und warf hektische Schatten.

Ein Pfeil zischte im Dämmerlicht knapp an ihrer Schulter vorbei. Die Frau stürzte den scheinbar endlosen Gang weiter und um eine Biegung, wo sie erneut völlige Dunkelheit erwartete. Sie streckte eine Hand aus, bevor sie weiter rannte. Dann spürte sie einen Luftzug neben sich und kam schlitternd zum Stehen, tastete sich in der Schwärze ein Stück zurück und fand eine Öffnung. Eine

schmale Abzweigung. Sie schlüpfte gerade um diese zweite Ecke, als die Fackeln der Wächter den Schatten in den Gang zurückdrängten. Sie hörte Rufe und Kommandos, erkannte die tiefe Stimme des Anführers und tastete sich weiter an der Wand entlang. Panik breitete sich in ihr aus und ihr Atem ging schnell und stoßweise. Das Licht der Fackeln fiel jetzt um die Ecke. Vielleicht hatte sie Glück und sie bemerkten den schmalen Seitengang nicht!

Aber die Krieger hielten an und lauschten. Auf einmal schienen ihr Atem und ihre Schritte unendlich laut. Sie blieb wie angewurzelt stehen und hielt die Luft an, in der Hoffnung, sich noch nicht verraten zu haben.

Die Krieger teilten sich auf, ihre Schritte hallten donnernd im Kopf der Frau wider und flackerndes Fackellicht erreichte sie, dann brüllte einer von ihnen. »Sie ist hier!«

Sie stürzte wieder los, einen Arm ausgestreckt - und schrie auf, als ein Pfeil sich tief in ihre Wade grub. Schmerz schoss durch ihre Muskeln, sie strauchelte und ihr Bein knickte weg. Ein weiteres Geschoss traf ihre Schulter und rang ihr einen lauten, gequälten Ton ab. Das schmutzige Bündel drückte sie weiterhin an ihre Brust.

Sie lehnte sich an die feuchte Wand und hielt kurz inne. Übelkeit machte sich in ihr breit. Verzweifelt versuchte sie, sich zu fassen und die Schmerzen zu verdrängen, aber ihr Bein wollte sie kaum mehr tragen. Es hatte keinen Sinn mehr. Mit dieser Verletzung hatte sie keine Chance. Es war zu spät.

Ihr Körper versteifte sich, als sie Schritte hinter sich hörte.

Die Ratken kamen mit gespannten Bögen näher, bereit, ihre Flucht auf Befehl ein für alle Mal zu beenden. Aus der Masse großer, dunkler Körper trennte sich eine Gestalt und trat vor. Zischend piff ihr Atem durch die zusammengebissenen Zähne, als sie den Anführer erkannte. Magie lag wie eine glänzende Schicht in seinen gelben Augen.

Stöhnend richtete sie sich wieder auf, riss sich den Pfeil aus der blutenden Wade, stützte sich auf ihr gesundes Bein und hielt den verschmierten Pfeil als Waffe hoch.

Er erwiderte ihren Blick und ein überlegenes, sadistisches Lächeln umspielte seine Lippen. Es schien fast, als wolle er lachen, während er zu ihr schritt. Voller Entschlossenheit stach sie mit dem Pfeil nach ihm, als er in ihre Reichweite kam, aber er wich ihrem Hieb mit Leichtigkeit aus. Sie ging zum nächsten Angriff über, belastete ihr verletztes Bein und strauchelte.

Der Pfeil kratzte nur an seinem Unterarm entlang, schlitzte sein Hemd auf. Dann packte er ihr Handgelenk und entwand ihr die armselige Waffe.

Ihr wütender Schrei schien ihn kalt zu lassen, als sie versuchte, sich aus seinem eisernen Griff zu winden und er den Pfeil einfach fallen ließ. Mit einer fließenden Bewegung zog er etwas unter seinem Mantel hervor. Sie konnte für einen kurzen Moment glänzendes, dunkles

Metall sehen, bevor der riesige Mann ihr den Dolch ohne Mühe bis zum Heft in die Brust ramnte.

Mit brennendem Schmerz fuhr ihr die Klinge zwischen die Rippen – keine zwei Fingerbreit neben dem Bündel, das sie noch immer schützend an sich gepresst hielt.

Es herrschte Totenstille, während die Frau ungläubig auf den Griff ihres eigenen Dolches starrte, den die Ratken ihr bei ihrer Gefangennahme abgenommen hatten. Das Bündel fiel aus ihrem zitternden Arm zu Boden. Die anderen Wächter kamen näher und beleuchteten die Umgebung für ihren Anführer.

Er richtete einen erwartungsvollen Blick auf das Bündel zu ihren Füßen und erstarrte. Es waren nur Lumpen.

»Was?! Wo ist deine Tochter?«, rief der Ratke ungläubig. Seine Augen hatten jetzt etwas Gehetztes und seine grässlich spitzen Zähne waren hinter zusammengepressten Lippen verborgen.

Ja, dachte sie in diesem letzten Moment des Triumphs, jetzt ist dir nicht mehr nach Grinsen zumute.

Mit einem kräftigen Ruck zog er das Messer aus ihrer Brust.

Schmerz lähmte ihren Leib und ihre Arme wie Gift. Sie spürte, dass das Leben aus ihrem Körper rann. Warmes Blut tränkte ihr Hemd und tropfte zu Boden.

»Du wirst sie niemals finden!«, presste sie zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor und sank auf die Knie.

»Ich werde sie finden! Ich werde sie finden und es genießen, all deine Verbündeten einen nach dem anderen sterben zu sehen, bevor ich dein Balg meiner Meisterin übergebe!« Sie schluckte schwer und schmeckte Blut, bevor sie sich eine Antwort abringen konnte. »Sie wird einmal dein Tod sein, Mazuk!«

Sein hämisches Lachen hallte in ihrem Kopf wider. »Ach ja?!« Mazuk ließ ein verächtliches Schnauben hören. Er umfasste ihr Kinn mit seiner rauen Pranke und zog ihr Gesicht näher zu sich. »Und dein Tod ist sie bereits!«, entgegnete er. In seiner Stimme schwangen Zorn und Genugtuung mit.

Sie schloss die Augen, während sie den Schmerz hinunterschluckte und sich ihrem Schicksal ergab. Mazuk stand unbewegt über ihr, als sie ein letztes Mal die schweren Lider anhob und mit stolzem Blick den Hass in seinen Augen erwiderte.

Die Frau der zwei Welten

Ein Geräusch vom Hof drang in das dunkle Haus, in dem sich Mazuk und seine Männer verborgen hielten. Er hob eine narbige Hand zum Zeichen, dass die anderen schweigen sollten, und horchte.

Draußen erklang ein Scheppern, als würde ein Arbeitsgerät abgestellt, dann waren schlurfende Schritte im angrenzenden Stall zu hören. Mazuk ging von der Stube in den düsteren Zwischengang, in dem die Bauernfamilie Gemüse lagerte. Endlich brauchte er seine Zeit nicht mehr damit totzuschlagen, die Narben, die Toten und Jahre zu zählen, die ihm die Suche bis zu diesem Punkt eingebracht hatte.

Aus der Stube drang ein leises Wimmern, direkt gefolgt von einer knurrenden Antwort, die ihre Gefangenen wieder zum Schweigen brachte.

Die Holztür zum Stall öffnete sich langsam und ein Mann trat in den Gang, den Blick müde auf den Boden gerichtet. Er bemerkte die Ratken zuerst gar nicht. Mazuk konnte ein schnaubendes Lachen nicht unterdrücken. Graue Strähnen durchzogen das braune Haar des Mannes, der überrascht auf sah und beim Anblick des Ratken erbleichte.

»Bauernkleidung?! Das ist doch nicht dein Ernst!«, rief Mazuk und einer seiner Krieger, der ihm in den Gang

gefolgt war und sich im Schatten verborgen gehalten hatte, stieß die Tür zu, als der Mann herumwirbeln und fliehen wollte.

Der Bauer sah sich unsicher um, bevor er entgegnete:
»Ich bin jetzt ein anderer.«

»Du willst doch nicht etwa davonlaufen, Schwertmeister?«, fragte Mazuk höhnisch und ging auf den Mann zu. »Ich denke, deine Frau und deine Kinder würden das nicht begrüßen.«

»Wo sind sie?! Was hast du ihnen angetan?«, rief der Mann und wich einen Schritt vor ihm zurück.

»Oh, sei unbesorgt, sie sind in guten Händen«, antwortete Mazuk mit einem bestialischen Grinsen. »Es war wirklich nicht klug von dir, wieder eine Familie zu gründen. So ein furchtbares Druckmittel ...«

Die Augen des Mannes weiteten sich. »Was willst du?«

»Nicht so stürmisch, mein Freund«, meinte Mazuk und legte dem Mann einen Arm um die Schultern, was seinen Gefangenen erzittern ließ. Anscheinend war er klug genug, sich nicht in einem Kampf gegen die Ratken versuchen zu wollen. Nicht mit seiner Familie in den Händen der Eindringlinge. »Lass uns in die Stube gehen. Ich habe Durst.« Mazuk schob ihn in die Stube.

Kaum durch die offene Tür getreten, erblickte der Bauer seine Frau und seine beiden Töchter in den Händen von riesigen Ratken und wollte sofort zu ihnen. Doch Mazuk hielt ihn mit eisernem Griff zurück.

Ein böses Lächeln zuckte über das Gesicht eines Kriegers und gab eine Reihe spitzer Zähne preis. Offensichtlich genoss er es, eines der wehrlosen Mädchen in seiner Gewalt zu haben.

Tränen flossen über die Gesichter der Kinder, die Frau war leichenblass. Mazuk nickte einem der Ratken zu, bevor er sich an die Familie wandte: »Möchte noch jemand einen Schluck Wein? Ich habe gesehen, ihr habt einen ganz vortrefflichen hier ... Eigentlich viel zu teuer für einfache Bauern.«

Der Krieger entkorkte die Flasche und goss etwas Wein in ein Glas, das er dann seinem Befehlshaber reichte. Mazuk nahm es entgegen, ohne den Blick von seinen schweigenden Gefangenen zu wenden.

»Wäre es nicht schade, wenn deinen Töchtern etwas zustieße, Cassuan?«, fragte er unvermittelt, seine Macht genießend.

Der Mann versteifte sich. »Wie hast du mich gefunden, Mazuk? Wer hat dafür sterben müssen?«

Mazuk nahm einen weiteren Schluck und stellte das Glas auf den Tisch neben sich. »Das ist doch unwichtig. Viel wichtiger ist, ob du schlauer bist als all die anderen, die ich vor dir gefunden habe ...«

»Die anderen?«, fragte Cassuan und blickte auf die Hände des Ratken, als erwarte er, dort Blut zu sehen.

Die Frau regte sich und fragte ängstlich: »Wovon redet er, Cas? Was wollen sie von uns?«

Mazuk lachte auf eine Weise, die Cassuan erzittern ließ. »Schwertmeister, deine Frau sollte besser ihre Zunge hüten, wenn sie sie behalten will«, sagte er mit einer Stimme kälter als Eis.

»Bitte!« Cassuan sah flehend zu seiner Familie, ehe er sich wieder an Mazuk wandte. »Wir können das hier sicherlich ohne Gewalt lösen.«

Mazuk schüttelte den Kopf. »Da bin ich mir nicht so sicher.« Er schritt hinüber zu dem kleineren der beiden Kinder und zog einen Dolch unter seinem Mantel hervor. Das blonde Mädchen wimmerte und kniff die Augen zusammen, als sich die Klinge näherte. Cassuan wollte Mazuk aufhalten, aber zwei Ratken traten rasch hinter ihn und packten ihn an den Schultern.

»Tu ihnen nichts, sie haben damit nichts zu tun! Ich flehe dich an!«, rief er, als Mazuk sich zu dem Mädchen hinunterbeugte.

»Na, meine Kleine? Willst du nicht auch, dass dein Vater mir die Wahrheit sagt?«, fragte er mit einer süßlichen Stimme, in der unverhohlener Abscheu mitschwang.

Das Mädchen zuckte zusammen, als er mit seiner riesigen Pranke unter ihrem Kinn entlang strich, dann nickte sie hastig.

Mazuk lächelte. »Wie schlau von dir. Du würdest eine gute, kleine Sklavin abgeben ...«

Cassuan brüllte wütend auf und bäumte sich gegen seine Wächter. »Nimm deine dreckigen Hände von ihr, du

Schwein!« In seiner Stimme klangen tiefste Abneigung und Verzweiflung mit.

Mazuks Kopf ruckte herum, sein Lächeln war erstorben. »Das ist nicht klug von dir, *Cas*. Du solltest dich mir fügen!« Er hielt den Dolch an den Hals der Tochter. »Sagst du mir jetzt, wo ich sie finde? Wo habt ihr sie versteckt?«

Jetzt geschah das, worauf Mazuk schon so lange gewartet hatte. Erkenntnis schlich sich auf das Gesicht des Schwertmeisters und wischte die Verwirrung fort.

Cassuan blickte gequält zu seiner Familie hinüber und ließ dann den Kopf hängen. Einen Moment herrschte vollkommene Stille, in der Mazuk ihm Zeit für die Entscheidung einräumte. Aber nicht lang.

Sein Griff um den Dolch ließ die Knöchel weiß hervortreten und er begann gerade, die Klinge an die Kehle des Mädchens zu drücken, als Cassuan hastig zu sprechen begann.

»Ich kenne ihren Aufenthaltsort nicht. Keiner von uns kennt ihn«, murmelte er resigniert, doch er hob die Hand, als hätte er gespürt, dass Mazuks Muskeln sich anspannten. »Ich kenne jedoch einen Weg, der dich zu ihr führen wird ...«

»Ich höre?«

»Tombua. Eine Frau auf der anderen Seite. Sie kann dir weiterhelfen.«

»Wo finde ich sie?«

»Sie lebt in der Rue d'Ecosse in Paris, sie hat dort einen kleinen Laden, der ist nicht zu verfehlen.«

Mazuk schnaubte. »Und weiter?«

Cassuan zögerte. »Sie wird dir vertrauen, wenn du ihr die Losung sagen kannst: *Can'hayna etsai*. Sag ihr das.«

Mazuk nahm die Klinge vom Hals des wimmernden Mädchens.

»Na also, es geht doch!«, rief er zufrieden, steckte den Dolch weg und klatschte in die Hände. »Ich wusste, es war nur eine Frage der Zeit, bis einer von euch das Maul aufmachen würde. Alle anderen hatten es bisher vorgezogen, zu schweigen, bis ich ihnen unter Qualen Antworten entlocken konnte. Nicht viele haben es überlebt.« Er schritt durch die Stube, leerte das Weinglas mit einem Zug und machte sich daran, den Raum zu verlassen. Die Ratken führten Cassuan hinter ihm her.

Doch der Mann stemmte sich gegen die Hände, die ihn hielten. »Was geschieht jetzt? Was wird aus meiner Familie?«, fragte er panisch, als sie ihn in Richtung Flur zerrten.

Mazuk drehte sich um und sah ihn an, als hätte er etwas vergessen. »Oh ja ... natürlich. Männer, nehmt sie mit. Cassuan hat Recht, seine Frau und seine Töchter sollten wir auf keinen Fall zurücklassen. Sie werden gute Sklaven abgeben, bis ich mich vergewissern konnte, dass er die Wahrheit gesagt - und damit alle Hoffnung der Rebellen verraten hat.«

Cassuans gebrochener Blick erfüllte ihn mit großer Genugtuung.

Gut gelaunt verließ er das Haus und genoss die verzweifelten Protestschreie der Mutter, als seine Krieger sie und ihre Kinder fesselten und zu den Pferden schleiften.

«†»

Kaum in der Festung angekommen, entließ Mazuk seine Krieger von der Mission und übergab die Gefangenen einem Wärter, der ihr Jammern und Weinen ignorierte. Er schritt zügig durch düstere Korridore, vorbei an Wachen und Dienern, enge Wendeltreppen hinab und kam schließlich an einer eisenbeschlagenen Tür an. Ein Sehschlitz wurde knirschend aufgezogen, als er mit dem Fuß hart gegen die Tür trat. Im Schlitz erschien ein glimmendes, gelbes Augenpaar.

Mazuk wartete nicht, bis sein Gehilfe die Tür geöffnet hatte. Er brannte vor Tatendrang und wollte direkt wieder los. »Du wirst der Königin eine Nachricht überbringen: Ich habe Fortschritte bei der Suche gemacht und werde dem neuen Hinweis sofort nachgehen. Ich gehe alleine, einen Trupp kann ich bei dieser heiklen Sache nicht gebrauchen. Und lass außerdem die Torwächter wissen, dass ich bald mit einer Gefangenen zurückkommen werde.«

»Eine Frau?«

»Mehr musst du nicht wissen«, sagte Mazuk kühl. »Aber lass einen Schacht vorbereiten. Soweit ich weiß, werden dort keine anderen Gefangenen festgehalten. Wenn doch, soll man sie wegschaffen. Sie muss dort unbedingt alleine sein!«

»Es wird alles bereit sein, wenn Ihr zurückkehrt.«

Mazuk nickte und wandte sich ab, hörte noch das Scharren des schließenden Sehschlitzes, als er bereits wieder davoneilte. Durch gewundene Korridore und über Treppen, bis er schließlich vor einem großen Tor ankam. Es schien daran weder Schloss noch Scharniere zu geben. Ohne zu zögern, zog er aus seinem Beutel einen kleinen, glatten Stein hervor. Dieser glänzte hellrot und orange und in seinem Inneren blitzte es gelegentlich dunkelrot auf. Mazuk hielt ihn an eine Einkerbung an der Seite des Tors. Die Magie des Steins setzte einen Mechanismus in Gang und das Tor schwang geräuschlos auf. Dahinter erstreckte sich ein kreisrunder Raum mit hohen Säulen, beleuchtet vom fahlen Schein glimmender Magie.

Genau in der Mitte des Raumes befand sich das Portal. Mazuk ließ den Stein in seine Tasche zurückfallen und spürte bereits den wohlbekanntem Sog, den der Übergang auf ihn ausübte.

Er verschränkte seine Arme vor der Brust, als er auf das glühende, von magischen Nebelschwaden umgebene Portal zuging. Kaum berührte ihn die Energie, verzerrte sich um ihn herum der Raum. Alles drehte sich und er stand plötzlich in einem dunklen, aufgegebenen Weinkeller. Nur noch wenige leere Fässer standen neben den Säulen, die das alte Gewölbe stützten.

Halb betäubt schüttelte Mazuk seinen Kopf, um ihn von den Schwaden der Magie zu befreien. Jedes Mal, wenn er durch das Portal trat, schmerzten seine Gelenke und sein

Körper fühlte sich ausgelaugt an. Der Transport hinüber in die andere Dimension kostete nun einmal Kraft.

Ein überraschtes Ächzen neben ihm ließ seine Mundwinkel zucken. Hastig sprangen mehrere Ratken vom Boden auf, wo ein Stück Leder mit Würfeln ausgebreitet lag. Die Männer der Portalwache richteten sich gerade auf und neigten die Köpfe, ehe sie ihn direkt ansahen.

»Mazuk«, stellte eine der Wachen fest.

»Wie dürfen wir Euch dienen?«, fragte ein zweiter Mann und sah ihn entschuldigend an.

»Tut einfach eure Arbeit und sitzt hier nicht faul rum!«, erwiderte Mazuk knapp und ging dann auf eine Schale zu, die hinter den Wächtern auf einem Fass stand. Darin lagen leuchtende, abgerundete Kieselsteine, die gelegentlich ein Blitzen oder Knacken von sich gaben. Bilure. Aus der Reihe von glimmenden Steinen wählte er vier grüne, einen roten und zwei weiße, die er vorsichtig in seinen Beutel steckte, da sie durch die magische Behandlung sehr zerbrechlich und leicht zu aktivieren waren.

Mazuk wollte schon gehen, zögerte aber und überlegte es sich anders. Er löste den Riemen, der seine Schwertscheide samt Waffe am Gürtel hielt und lehnte sie an eines der Fässer, dann hängte er seinen Gürtel dazu. Mit geübten Bewegungen zog er sich das Wams und Kettenhemd aus und legte das schwere Hemd auf das Fass neben sein Schwert, bevor er sich Wams und Gürtel wieder anlegte.